Im „Journal Club“ werden Originalarbeiten aus der internationalen Fachliteratur referiert und kommentiert.

© sergeyskleznev / Getty Images / iStock / Thinkstock

Viele Geburtshelfer leiden unter posttraumatischem Stress

Geburten sind ein riskantes Unternehmen, nicht nur für Mutter und Kind, sondern auch für die betreuenden Ärzte und Hebammen. Nicht wenige brechen unter der Belastung zusammen, wie eine schwedische Studie verdeutlicht.

Der Kreißsaal kann ein Ort großer Tragödien sein. Nicht jeder, der sie miterleben muss, kommt später darüber hinweg. Das gilt auch für die Helfer: In eine dramatische Geburt verwickelt zu werden, gehört zu ihrem Berufsrisiko.

Sterbende oder schwer geschädigte Neugeborene, tote oder schwer verletzte Mütter – in einer Befragung von gut 700 ärztlichen Geburtshelfern und knapp 1.400 Hebammen antworteten 84% der Ärzte und 71% der Hebammen, so etwas schon mindestens einmal mitgemacht zu haben. 43% von ihnen berichteten, während der Ereignisse von Furcht, Hilflosigkeit oder Panik ergriffen worden zu sein. Oft sahen sie sich in ihrem

beruflichen Rollenverständnis bedroht. Noch häufiger wurden sie nach dem Trauma von Schuldgefühlen geplagt.

In beiden Berufsgruppen betrug der Anteil von Personen, die Symptome einer partiellen posttraumatischen Belastungsstörung zeigten, 15%. Und 7% der Ärzte sowie 5% der Hebammen erfüllten die Symptomkriterien einer voll ausgeprägten PTSD. Die Zahl der absolvierten Berufsjahre beeinflusste das PTSD-Risiko nicht. Die Symptome hatten Konsequenzen für die Arbeit der Betroffenen: 17% der Hebammen gaben die Arbeit im Kreißsaal auf. 13% der Ärzte und 11% der Hebammen wechselten in eine ambulante Tätigkeit. Ein solches Verhalten

war bei Personen, die kein traumatisches Erlebnis gehabt hatten, signifikant seltener anzutreffen (3% in beiden Gruppen). Traumatisierte Hebammen wurden auch öfter krankgeschrieben als ihre nicht belasteten Kolleginnen (7% vs. 1%).

Die Autoren der retrospektiven Querschnittsstudie um Åsa Wahlberg, Universität Uppsala, betonen, es sei wichtig, Geburtshelfern und Hebammen ein Training ihrer psychischen Widerstandsfähigkeit anzubieten. Dazu gehöre, realistische Erwartungen und ein Bewusstsein für die eigene Verletzlichkeit zu entwickeln. Ärzte und Hebammen müssten lernen zu akzeptieren, dass für die meisten von ihnen die Dinge von Zeit zu Zeit in eine unerwünschte Richtung laufen. Für Personen mit traumatischen Erlebnissen seien Bindungen und Vertrauen unter den Kollegen wichtig.

(rb)

Wahlberg Å et al. Post-traumatic stress symptoms in Swedish obstetricians and midwives after severe obstetric events: a cross-sectional retrospective survey. BJOG 2016, online 24. August;

Hier steht eine Anzeige.

Springer